

4. Gott in der Liturgie erfahren - liturgisch geprägte Mystagogie

Gott zu erfahren heißt, den Alltag auf Gott hin zu buchstabieren (Artikel #3). Diesen Satz möchte ich in abgewandelter Form auch an den Anfang dieses Artikels stellen. ***Gott im Gottesdienst zu erfahren heißt, die Liturgie auf Gott hin zu buchstabieren.***

Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Muss Gott im Gottesdienst entdeckt werden, ist er da nicht direkt erfahrbar? Sind nicht manche Gottesdienste etwas für das Herz und sprechen das Gefühl unmittelbar an? Auch im gottesdienstlichen Bereich gilt, dass das Erlebte - zumindest meistens - gedeutet werden muss (vgl. hierzu Artikel #2), damit es zu einer wirklichen Erfahrung mit dem Gott Jesu Christi werden kann. Einfach etwas Schönes zu erleben reicht nicht, kann aber ein guter Anfang sein. Hinzu kommt, dass das, was die jungen Menschen im Alltag bewegt, auch im Gottesdienst vorkommen muss, damit Erfahrungen mit Gott möglich werden bzw. umgekehrt, dass ein vom alltäglichen Leben losgelöster Gottesdienst nur schwer zu Erfahrungen mit dem Gott, der mein Leben begleitet, führen kann.

Auch wenn es demzufolge nicht leicht ist, jungen Menschen im Gottesdienst Erfahrungen mit Gott zu ermöglichen, gibt es keinen Grund für allzu großen Pessimismus. Zum einen darf nicht von ab und an stattfindenden Schul- oder Jugendgottesdiensten zu viel erwartet werden, zum anderen bedarf es hier wie in vielen Bereichen des steten Übens, das die Bereitschaft junger Menschen voraussetzt, sich auf Gottesdienste regelmäßig einzulassen.

Trotzdem können Schul- und JugendseelsorgerInnen wesentlich dazu beitragen, dass zumindest einige junge Menschen ein kleines Stück auf dem Weg der Gotteserfahrungen in der Liturgie weitergehen. Ein stimmungsvoll und sinnhaft gestalteter Gottesdienst (bspw. mit Lichterfahrungen in der Dunkelheit und ruhiger Taizé-Musik (je nach Sangeslust der Mitfeiernden auch mal vom Band)) kann das Gefühl der Jugendlichen ansprechen. Wenn diese mit einem positiven Gefühl aus dem Gottesdienst wieder herausgehen, wäre das schon ein großer Erfolg. Allerdings haben sie bisher im Wesentlichen ‚nur‘ etwas erlebt. Wenn es im Gottesdienst selber und/oder im Nachklang gelingt, die gottesdienstlichen Erlebnisse mit dem Gott Jesu Christi und dem eigenen Leben in Verbindung zu bringen und bspw. das erlebte Licht in der Dunkelheit auf Jesus zu übertragen, der mein Licht in den Dunkelheiten meines Alltags sein möchte, kann der Gottesdienst zu einer Erfahrung mit Gott werden.

Damit ein Gottesdienst zur Erfahrung mit Gott werden kann, ist es zudem nötig, das gottesdienstliche Geschehen zu verstehen. Zum einen ist es daher wichtig, bei Formulierungen darauf zu achten, möglichst wenige Worte zu gebrauchen, die jungen Menschen eher unbekannt/unverständlich sind oder die sie befremdlich finden. Zum anderen ist es notwendig, gottesdienstliches Geschehen angesichts der Abnahme religiösen Wissens zu erklären. Das meint nicht, alles im Vorhinein zu erklären, sondern vieles kann erst nach dem Erleben geklärt werden. Ein schönes Beispiel aus der alten Kirche ist Cyrill von Jerusalem, der seinen Taufbewerbern viel von der Taufe vor der Taufe erzählt, aber weiß, dass er vieles erst den Neugebauten nach der Taufe erklären kann, da sie durch das Erlebte viel zugänglicher für seine Worte werden. Odo Casel, der Vater der liturgischen Mystagogie, wurde nicht müde zu betonen, dass das Christentum keine Weltanschauung mit religiösem Hintergrund sei, sondern dass die Person Christi im Mittelpunkt stehe, der wir in der Feier der Liturgie begegnen. Auf dem Hintergrund eigener liturgischer Erfahrungen, sowie der antiken Mysterienkulten, in denen die Menschen in dramatischen Riten das Schicksal der Götter begingen und durch ihre Teilnahme an den Riten am Geschick der Götter teilnahmen und so vom Tod zum Leben gelangten, erläutert Odo Casel die Vergegenwärtigung der Heilstat Christi, seines Todes und seiner Auferstehung im mysteriengleichen Vollzug der Liturgie. Bei aller auf den ersten Blick vorhandenen Fremdheit dieser Idee können m. E. doch Anknüpfungspunkte in den bei Jugendlichen beliebten Fantasyspielen gefunden werden.

Odo Casel bezieht sich dabei auf die wohl Jugendlichen recht schwer vermittelbare Feier der Eucharistie, an der ich im Bereich Schule bzw. Jugendarbeit trotz aller Schwierigkeiten festhalte, da es – wie Wolfgang Beinert kurz und knapp feststellt – ohne Eucharistie keine Kirche gibt. Gute Erfahrungen bei dem Versuch, die Eucharistie mit der Lebenswelt junger Menschen zusammenzubringen, habe ich im Einbezug von Elementen der Thomasmesse gemacht (vgl. meinen folgenden Beitrag:

http://www.bistumsjubilaem2005.de/downloads/Arbeitshilfe_Schulpastoral.pdf).

Letztlich müssen die Überlegungen in diesem Artikel sehr fragmentarisch bleiben, und es bedarf immer neuer Suche und Versuche, wie Gottesdienste mit jungen Menschen für sie zu einer Erfahrung mit Gott werden können. Und vielleicht kann uns dabei die Erfahrung Casels ermutigen, für den Liturgie der Ort war, „wo der staunende und beseligende Geist in die Angründe der göttlichen Liebe blickt.“